

# Rudolf Steiger zum 70. Geburtstag

Autor(en): **Jegher, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **88 (1970)**

Heft 40

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-84634>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Manch eines der vielen Behördemitglieder und mancher Berufskollege der Architektur und der Planung wird sich wundern, zu vernehmen, dass Arch. Dr. h.c. Rudolf Steiger am 4. Oktober 1970 seinen 70. Geburtstag feiern kann. Feiern ist zwar kaum der treffende Ausdruck, denn R. Steiger war nie ein Freund von Feierlichkeiten. Solche Anlässe begleitet er lieber aus dem Hintergrund mit sarkastischen Bemerkungen.

Kritischen Sinn hat er schon aus dem Elternhaus mitgebracht, waren doch sein Vater – Kunstmaler und Flugzeugpionier – und seine Mutter – mit reichen Beziehungen zur Welt der Kunst und Literatur – an allem aktuellen Geschehen stets lebhaft beteiligt. Von der ersten Primar- bis zur siebten Gymnasialklasse neben ihm auf der gleichen Schulbank sitzend, hatte ich Gelegenheit, seine Fähigkeiten kennenzulernen, so dass mich das ungewöhnliche Tempo seiner beruflichen Laufbahn und deren revolutionärer Charakter nicht erstaunten. Lebhaft klingen mir noch seine beissenden Bemerkungen über die geschmacklerische Architektur der Zürcher Repräsentationsbauten unserer Studienzeit in Erinnerung. Doch blieb R. Steiger bei der Kritik nicht stehen; rasch drang er vor zu dem, was man später «neues bauen» nannte. Das Haus seiner Eltern in Kilchberg, das Zett-Haus und die Siedlung Neubühl (diese mit M. E. Haefeli, C. Hubacher, W. M. Moser, A. Roth, Artaria & Schmidt) in Zürich zeugen von seiner Auffassung. Dem Kreis seiner Gesinnungsfreunde, in welchem er in vorderster Front mitwirkte, verdankt die Schweiz. Bauzeitung die Beilage «weiterbauen», die in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg erschien. Die internationalen Kongresse für Neues Bauen (CIAM) hatten in R. Steiger einen geschickten und zähen Vertreter ihrer Anliegen, wie sich überhaupt seine Fähigkeit, in grossen und kleinen Gremien sich durchzusetzen, immer stärker entwickelte. Dies kam ihm besonders zustatten bei den grossen Zürcher Bauaufgaben, die er in kollegialer Zusammenarbeit durchführte: Kongresshaus und Kantons-spital.

Das Zürcher Kongresshaus bildete auch den Anlass zur Gründung der Firma Haefeli, Moser, Steiger, die während fast drei Dezennien einen Begriff für modernes Bauen sowohl in grundsätzlicher Konzeption wie in sorgfältiger Durcharbeitung jeder Einzelheit bedeutete, und welcher erst der Tod von W. M. Moser vor kurzem ein Ende gesetzt hat. Von diesen Bauten sind namentlich zu nennen das Hochhaus zur Palme und das Geschäftshaus Bally an der Bahnhofstrasse in Zürich. Beim Spitalbau andererseits entwickelte sich eine besonders enge Zusammenarbeit von R. Steiger mit Dr. H. Fietz. Beide haben miteinander eine grosse Anzahl schweizerischer Spitäler entweder ganz projektiert oder massgebend beeinflusst: u.a. Lies-tal, Freiburg, Schaffhausen, Biel, Insel Bern, zahnärztliches Institut Zürich.

Zusammen mit Carl Hubacher und den Ingenieuren R. Fietz und H. Hauri wurde R. Steiger auch zum massgebenden Gestalter der Bauten des CERN in Genf, wo erstmals sein Sohn Peter mitwirkte, der auch heute noch, samt seinem Bruder Martin, dem Vater unentwegt zur Seite steht. Es folgten u.a. das Laboratorium IBM in Rüschlikon, das Amt für Mass und Gewicht in Wabern, Bauten der Swissair in Kloten und Zürich.

Auf dem Gebiet der Planung war R. Steiger dank seinen bereits genannten Fähigkeiten der Koordination und Administration ein geschickter Taktiker, ja Politiker, dem von früher Stunde an massgebende Autorität zukam. Erinnert sei an seine Tätigkeit für die Zürcher Regionalplanung, zusammen mit E. F. Burckhardt und Heinrich Peter, an das Projekt Zürichsee-Limmattal, Langstrassenquartier, dann an Luzern (PLUNA), Wattwil usw. Es konnte nicht ausbleiben, dass

R. Steiger schon Mitglied der Schweiz. Landesplanungskommission (Vorläuferin der VLP) wurde. Die formale Krönung erfuhr seine Planerlaufbahn durch seine Wahl zum Präsidenten des Bundes Schweizer Planer sowie der Regionalplanungsgruppe Zürich (RZU). Auch um den BSA (dort als Quästor) und den SIA (hier u.a. im Vorstand des ZIA und in der Kommission für die Honorarordnung der Planer) machte er sich verdient.

Wenn wir zum Schluss auf seine künstlerischen Skizzen und seine Bilder hinweisen, die ihm für sich allein schon einen Namen sichern würden, soll dies in Verbindung mit der Tätigkeit seiner Frau Flora Steiger-Crawford, Architektin, Malerin und vor allem Bildhauerin, und mit seiner Freude an der Musik geschehen: R. Steiger setzt sich mit Rat und Tat für junge Musiker ein. «Möge es dem Jubilar beschieden sein, nun die Früchte seines Schaffens zu geniessen» – so etwas können wir nicht sagen, denn Liegen und Besitzen kann er nicht; für ihn ist Schaffen Genuss. Es ist sein Wesen. Darum wünschen wir ihm heute Gesundheit – alle andern Gaben sind ihm schon unverlierbar in die Wiege gelegt. *W.J.*

## Buchbesprechungen

**Zweiachsige Bewehrung von Massivplatten im Hochbau.** Von *U. Männchen*. 176 S. mit 8 Abb. und 289 Diagrammen auf 147 Tafeln, Format A5. Adliswil 1970, Selbstverlag des Verfassers. Preis geb. 57 Fr.

Das vorliegende Werk ist kein Lehrbuch, sondern ein Werkzeug in den Händen des praktizierenden Statikers, um die Routinearbeit abzukürzen. Nach einem knapp gehaltenen, klaren Einführungskapitel folgt als Hauptteil eine umfangreiche Diagrammsammlung.

Die Tafeln geben für alle 9 Lagerungsarten der Rechteckplatten für 6 verschiedene Nutzlasten direkt die nötige Armierung (für Feld und für Einspannungen) in  $\text{cm}^2/\text{m}$  an. Jede Nutzlastklasse ist ein Kapitel für sich, mit jeweils anderer Papierfarbe. Sämtliche Armierungsangaben beziehen sich auf einen Grundwert der Plattenstärke (14 cm), der Belagslast ( $100 \text{ kg}/\text{m}^2$ ) und der zulässigen Stahlspannung ( $2,8 \text{ t}/\text{cm}^2$ ). Andere Plattenstärken, Belastungen und Stahlspannungen werden durch Multiplikation mit den besonders angegebenen «Wandelfaktoren» berücksichtigt. Letztere sind oft für eine ganze Deckenplatte gleich. Diese direkte Bestimmung der Armierung lässt nicht nur die Zwischenschritte für Momentenberechnung und Bemessung wegfallen, sondern zeigt auch schneller die Wirkung verschiedener Annahmen und lässt zum Beispiel sofort erkennen, wo das Weiterrechnen überflüssig ist, weil die konstruktive Minimalarmierung ohnehin ausreicht.

Für Durchlaufplatten empfiehlt der Verfasser einen stark vereinfachten Momentenausgleich, welcher jedoch nicht mit den Momenten, sondern direkt mit den Armierungen durchgeführt wird. Die vorgeschlagene einfache Darstellungsmethode (Niederschreiben der Berechnung) ist sowohl für reingeschriebene Berechnungen als auch für den Hausgebrauch (Berechnung auf Plan – Grundriss) gut geeignet. Die Wirkung einer schachbrettartigen Nutzlast ist in den Feldarmierungen bereits berücksichtigt. Eine feinere Berücksichtigung der Momentenvergrösserungen in grösseren Feldern wäre angebracht und auch ohne weiteres möglich. Die Methode kann (und soll!) jeweils den Besonderheiten der Aufgabe angepasst werden.

Die Grundannahmen des Verfassers sind nach den DIN-Normen geformt, was aber kein Hindernis für die Anwendung in der Schweiz bedeutet, da die Betonspannungen sowohl für  $n = 10$  wie auch für  $n = 15$  angegeben sind und die Schweizer